

# Vortrag des Agrarpolitischen Sprechers der SPD-Landtagsfraktion Georg Nelius beim SPD-Ortsverein Herbolzheim-Rheinhausen

am 13. März 2019

## Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft

Liebe Genossinnen und Genossen vom Ortsverein Herbolzheim-Rheinhausen, sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass ich heute bei Ihnen zu Gast sein darf und möchte Ihnen einen Einblick in eines der wichtigsten Themen unserer Zeit geben. Eines deren Zauberwörter ist Nachhaltigkeit.

Es wird geradezu inflationär gebraucht und verspricht einen Ausweg aus dem von vielen Menschen mit Recht zunehmend kritischer gesehenen scheinbaren Zwang unendlichen Wachstums.

Beginnen möchte ich mit der Definition der Nachhaltigkeit. Wie die Vereinten Nationen 1987 im sogenannten Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung definieren, ist Nachhaltigkeit eine

„Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“ **(Folie 1)**

Das ist etwas umständlich formuliert die Feststellung, dass kurz gesagt künftige Generationen nicht schlechter gestellt werden dürfen.

Dieses Gebot betrifft alle Lebensbereiche, und in besonderem Maß betrifft es die Landwirtschaft.

Ich bin mir sicher: Landwirtschaft in Deutschland hat Zukunft, wenn sie nachhaltig wird. Da gibt es reichlich Potenzial. Es muss auch nicht alles „bio“ sein. Wir sollten daran interessiert sein, dass auch diejenigen gesunde und nachhaltig produzierte Lebensmittel kaufen können, die sich den Biomarkt nicht leisten können.

Kritischer Punkt der Diskussion über die Wirtschaftsformen in der Landwirtschaft ist der Preis ihrer Güter. Viele Politiker und Produzenten trauen den Verbrauchern nicht zu, dass sie die Produkte einer nachhaltigen Landwirtschaft angesichts des höheren Preises tatsächlich kaufen. Auf den ersten Blick mag die Skepsis berechtigt sein: in kaum einem Land geben die Menschen gemessen an ihrem Einkommen weniger Geld für Nahrungsmittel aus als in Deutschland.

Trotzdem glaube ich, dass die Menschen in unserem Land weiter sind als viele denken. Die Einstellung zu Lebensmitteln hat sich verändert. Immer mehr Menschen ernähren sich bewusster und viele sind bereit, für einen höheren Standard mehr zu bezahlen.

Nach einer Studie des Bundesumweltministeriums aus dem Jahr 2016 sind vier von fünf Befragten bereit, mehr für Fleisch zu bezahlen, wenn sie wissen, dass es den Tieren besser geht, als die Mindeststandards es vorschreiben. Und beinahe ebenso viele würden für höhere Umweltstandards mehr Geld ausgeben.

Zurück zur Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft:

Ich werde nun zunächst die höchste und reinste Form nachhaltiger Landwirtschaft vorstellen, nämlich den ökologischen Landbau. Danach stelle ich Möglichkeiten nachhaltigen Wirtschaftens in der

konventionellen Landwirtschaft vor und schließlich gehe ich auf die globale Dimension dieses Themas ein. (**Folie 2**)

**Folie 3** zeigt die Grundelemente der ökologischen Landwirtschaft, die auf eine jahrtausendlange Tradition in der menschlichen Kultur zurückblicken kann. Die Ethnologie hat gezeigt, dass traditionell-nachhaltiges Wirtschaften in sehr vielen indigenen Kulturen vor dem Kontakt mit den Europäern als moralische Leitlinie einer „heiligen Erdverbundenheit“ im kulturellen Gedächtnis verankert war.

Alle als nachhaltig charakterisierten Systeme sind in sich stabil und verfügen über Mechanismen, die ihren Gleichgewichtszustand möglichst konstant halten und Schwankungen der Umwelt ausgleichen können.

Die wichtigsten Merkmale der Produktionsweise der ökologischen Landwirtschaft sind auf **Folie 4** dargestellt, wovon der geschlossene betriebliche Stoffkreislauf zu Recht an erster Stelle zu finden ist. Dieser geschlossene Stoffkreislauf symbolisiert das Grundprinzip der Nachhaltigkeit, wonach kein eigentlicher und unwiederbringlicher Ressourcenverbrauch stattfinden soll.

Weitere zentrale Elemente sind der Einsatz von selbst erzeugtem Stallmist und Kompost sowie der Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel, deren prominentestes, das Unkrautvernichtungsmittel Glyphosat, seit Jahren in aller Munde ist.

Eine Rückbesinnung auf Zeiten vor der Verwendung von Kunstdünger ist auch deshalb sinnvoll, weil die natürliche Ressource Phosphat als Bestandteil des Kunstdüngers schon mittelfristig nicht mehr in ausreichender Menge mineralisch zur Verfügung stehen dürfte.

Der in **Folie 5** dargestellte Kreislauf des Ökolandbaus zeigt die Abfolge von dessen Elementen, willkürlich begonnen mit der Produktion betriebseigener Futtermittel, die ein wichtiges Element artgerechter Tierhaltung darstellen, deren weitere Elemente etwa Freilandhaltung und Verzicht auf Antibiotikagaben sind.

Die Tierhaltung produziert den betriebseigenen Dünger, der bei Verzicht auf mineralische Düngemittel zwar zu geringeren Erträgen führt, aber die Bodenfruchtbarkeit bewahrt und damit die Voraussetzung für gleichbleibende Ernteerträge darstellt.

Chemische Pflanzenschutzmittel können schließlich durch abwechselnde Fruchtfolgen vermieden werden, was die typischen Risiken des Anbaus von Monokulturen minimiert.

Der Kreis schließt sich, indem aus diesen verschiedenen Feldfrüchten wiederum selbsterzeugte Futtermittel gewonnen werden.

Der auf **Folie 6** dargestellte Vergleich zwischen ökologischer und konventioneller Landwirtschaft zeigt sehr deutlich die Vor- und Nachteile beider Bewirtschaftungsformen.

Hier im Idealfall der Erhalt von Artenvielfalt und Bodenfruchtbarkeit unter Inkaufnahme geringerer Erträge und höherer Preise für Agrarprodukte. Dort unter massivem Einsatz von Kunstdünger und Pflanzenschutzmitteln hohe Erträge in Monokulturen mit der Folge einer hohen Umweltbelastung, etwa durch Nitrat im Grundwasser.

Noch deutlicher wird der Unterschied beider Bewirtschaftungsformen durch die auf **Folie 7** dargestellten Zahlen.

Sie zeigen den vergleichsweise enormen Kapitaleinsatz, den die konventionelle Wirtschaftsweise erfordert, was zum Teil durch den beinahe doppelt so großen Personalaufwand des ökologischen Landbaus ausgeglichen wird.

Auch die Erträge zeigen das erwartete sehr unterschiedliche Bild, was sich deutlich auf den Preis auswirkt.

In den Grundstoffen landwirtschaftlicher Biogasanlagen ist bei der ökologischen Landwirtschaft ein wesentlich höherer Anteil der Gülleverwendung zu verzeichnen (**Folie 8**).

In der Klimaschutzbilanz verschiedener Ernährungsweisen ergeben sich deutliche Vorteile für die ökologische Landwirtschaft (**Folie 9**).

Gleichwohl sollte man hier realistisch sein: es wird wohl nie eine Welt geben, die sich konsequent vegetarisch ernährt, obwohl das für den Klimaschutz ideal wäre.

Ich habe hier (**Folie 10**) kurz die Entstehungsgeschichte der ökologischen Landwirtschaft skizziert, die vor allem eine Geschichte eines sich wandelnden Denkens ist, denn sie vollzieht sich parallel zu einer immer stärker fortschreitenden Industrialisierung der konventionellen Landwirtschaft. Man sieht, dass der Anteil der ökologischen Landwirtschaft langsam, aber stetig wächst.

Heute werden in Deutschland bereits an die zehn Prozent der Anbaufläche ökologisch bewirtschaftet und eine Größenordnung von zwanzig Prozent bis zum Jahr 2030 erachten wir als wünschenswert.

Ebenso wichtig ist jedoch, dass auch die konventionell erzeugten Lebensmittel so erzeugt werden, dass die Nutztiere nicht leiden, die Umwelt geschont und die Artenvielfalt erhalten wird.

Deshalb muss die Agrarpolitik insgesamt umgestellt werden. Eine zwangsweise Umstellung der gesamten Landwirtschaft auf biologische Haltung ginge gerade bei Fleisch mit deutlichen Preissteigerungen einher, wodurch viele Verbraucher auf importierte günstigere Produkte aus Ländern mit schlechteren Standards beim Schutz von Umwelt, Tier und Natur ausweichen würden. Dies kann nicht das Ziel sein.

Auch im Bereich der Konventionellen Landwirtschaft sind selbstverständlich nachhaltige Verfahren möglich. Insbesondere seien hier der integrierte Pflanzenschutz und die pestizidfreie Landwirtschaft genannt. **(Folie 11)**

Dann brauchen wir einen grundsätzlichen Umbau der Förderlandschaft. Dieser gelingt nur auf der Ebene der EU, denn nur dort können die Mittel der 1. Säule, das heißt Direktzahlungen von durchschnittlich 165 Euro pro Hektar plus ca. 90,- Euro Greening-Prämie umgeschichtet werden in die 2. Säule, das heißt Förderung gegen Auflagen, wie FAKT, GAK. Von dort können die Mittel gezielt für Leistungen gezahlt werden, die der Umwelt, der Landschaft, dem Klima oder dem Tierwohl nützen.

Keinesfalls dürfen die Zahlungen an die Landwirtschaft insgesamt zurückgefahren werden. Wenn wir die Agrarwirtschaft umbauen wollen, brauchen wir die Mittel in bisheriger Höhe, doch wir müssen sie gezielt und verbunden mit Auflagen ausgeben. Bei den landwirtschaftlich Arbeitenden wird dann mehr Geld ankommen. Einbußen, die unumgänglich durch den Verzicht auf Pflanzenschutzmittel, Dünger oder durch höhere Tierhaltungsstandards verursacht werden, können dann endlich

angemessen vergütet werden. Auch die Leistungen für Landschaftserhalt und Naturschutz können und müssen auskömmlicher ausgestaltet werden.

Als Fazit sei hier festgestellt, dass praktisch eine Quadratur des Kreises angestrebt werden muss ist in einer sinnvollen Kombination von konventioneller und nachhaltiger Landwirtschaft.  
**(Folie 12)**

Die konventionelle Landwirtschaft steckt in vieler Hinsicht in einer Sackgasse des eigenen Wachstums. Dennoch sollte man keine Illusionen haben, dass das Rad der Geschichte zurückgedreht werden und wir eine Landwirtschaft zurückerhalten könnten, wie sie früher vielleicht einmal war. Die Rahmenbedingungen haben sich verändert. Der Markt, die Technik, das Ernährungsverhalten.

Deshalb finde ich, öffentliches Geld aus Fördertöpfen sollte nur noch nach folgenden Kriterien vergeben werden:

- Qualitätsproduktion vor Massenproduktion
- Behutsamer Einsatz von Pestiziden
- Verantwortung für den Klimaschutz
- Bodenbearbeitung auch in wenig ertragreichen Lagen
- Aufbau regionaler Wertschöpfungsketten

Alle diese Kriterien haben nachhaltige Produktionsweisen zum Ziel. Die Zeichen einer Krise der Landwirtschaft sind nicht wegzudiskutieren. Wir sollten unser Engagement nicht länger dafür einsetzen, an einzelnen Symptomen herumzudoktern. In der bisherigen Form hat die Landwirtschaft keine Zukunft. Es muss anders werden, damit es besser werden kann.

Vielen Dank!